

nerhalb der hochmittelalterlichen Feudalgesellschaft, wo wir die große Masse der bäuerlichen Bevölkerung weiterhin in Abhängigkeit von weltlichen und kirchlichen Grundherren antreffen? Welche Momente und Wandlungen lassen es gerechtfertigt erscheinen, von einer Verbesserung der bäuerlichen Lage vom frühen zum hohen Mittelalter zu sprechen? Die Erhabenheit hochmittelalterlicher Kirchen und Kathedralen, die Großartigkeit der aufblühenden Städte und Burgen dürfen uns nicht dazu verleiten, von diesem äußeren Glanz auf die soziale Lage der bäuerlichen Bevölkerung zu schließen, zumal wir aus vielen Ländern und Epochen wissen, daß städtischer Reichtum und ländliche Armut häufig gleichzeitig auftreten. Bäuerliche Selbstaussagen sind ebenfalls keine zuverlässigen Gradmesser für die tatsächlichen Verhältnisse, wie wir von den Äußerungen heutiger Bauernverbände wissen.

Unwandelbar und ewig gleichbleibend waren die Existenzbedingungen der Bauern zu keiner Zeit. Die Vorstellung von einer tausendjährigen Ruhe im dörflichen Lebensbereich ist auch heute noch oft anzutreffen⁶, mag sie auch bei vielen Sachkennern verblaßt sein. Das Bild von der lang dauernden Beharrung im bäuerlich-ländlichen Sektor eignet sich vorzüglich als Kulisse, um davor das bewegte Spiel der Gegenwart im industriell-städtischen Bereich abheben zu können. Das Bild vom geschichtslosen Bauern, wie es Oswald Spengler 1922 in seinem vielgelesenen Werk vom „Untergang des Abendlandes“ gezeichnet hat, ist trotz seiner historischen Unrichtigkeit noch immer weit verbreitet. „Der Bauer ist der ewige Mensch, unabhängig von aller Kultur, die in den Städten nistet. Er geht ihr voraus, er überdauert sie, dumpf und von Geschlecht zu Geschlecht sich fortlebend, auf erdverbundene Berufe und Fähigkeiten beschränkt, der Ausgang und die immer fließende Quelle des Blutes, das in den Städten Weltgeschichte macht . . .“⁷.

Ähnlich undifferenziert zur bäuerlichen Sozialgeschichte äußerte sich der Mittelalterhistoriker Heinrich Dannenbauer, als er 1941 schrieb: „Die Welt des Mittelalters ist eine aristokratische Welt. Staat, Kirche und Gesellschaft werden vom Adel beherrscht. Eine Anzahl großer Familien, ausgezeichnet durch vornehme Geburt und weitausgedehnten Besitz, untereinander vielfach versippt, gebietet über Land und Leute . . . Die Taten und Untaten dieser weltlich-geistlichen Aristokratie machen die Geschichte jener Jahrhunderte aus, mit ihnen füllen die Chroniken die Blätter ihrer Bücher. Von anderen Leuten ist nichts zu vermelden. Das Volk auf dem Lande ist zum größten Teil abhängig, unfrei in mannigfachen Abstufungen. Es hat zu gehorchen, zu arbeiten und Abgaben zu entrichten. Zu sagen hat es nichts. Es hat im Grund keine Geschichte“⁸.

1. Die Eigenart der hochmittelalterlichen Epoche (11.-13. Jh.)

Wenn wir uns nach diesen einleitenden Bemerkungen nun dem bäuerlichen Alltagsleben des Hochmittelalters zuwenden, scheint es angebracht, zunächst